

Vorwort des Bearbeiters

Eugenio Coseriu (1921–2002) hat in seiner Tübinger Zeit ungefähr fünfzehn Vorlesungen zur Sprachphilosophie im Allgemeinen und zur Geschichte der Sprachphilosophie im Besonderen gehalten. Das Thema hat ihn bis in seine letzten Lebenswochen hinein beschäftigt. Die ersten Vorlesungen, die die Zeitspanne von den Anfängen bis Rousseau zum Gegenstand hatten, sind der Fachwelt seit langem durch die von Gunter Narr und Rudolf Windisch angefertigten Nachschriften (TBL 11 und 28) bekannt. Vor knapp zehn Jahren habe ich eine völlig neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe des in diesen beiden Bänden dargebotenen Vorlesungsstoffes vorgelegt. Ich konnte mich dabei auf Vorschläge stützen, die mir Eugenio Coseriu selbst in einem längeren in Heidelberg geführten Gespräch unterbreitet hat (vgl. mein Vorwort zu Band I, XI–XIII).

Der vorliegende zweite Band ist unter anderen Bedingungen entstanden. Coseriu konnte anlässlich einer akademischen Feier zu seinem 80. Geburtstag eine provisorische und noch recht unvollkommene Version des in Arbeit befindlichen ersten Bandes in Empfang nehmen; dessen Erscheinen hat er nicht mehr erlebt. Es ergab sich auch keine Gelegenheit mehr, über die Gestaltung des Fortsetzungsbandes mit ihm zu sprechen; seine Krankheit war bereits zu weit fortgeschritten. Im Gegensatz zum ersten Band ist der Inhalt des zweiten bisher noch nie publiziert worden, wenn man von einigen Artikeln Coserius absieht, die in Fachzeitschriften und Sammelbänden erschienen sind und die ich bei der vorliegenden Bearbeitung berücksichtigt habe. Dieser zweite Band behandelt ausschließlich die deutsche Sprachphilosophie in der Zeit zwischen Spätaufklärung und Romantik – Coseriu spricht in diesem Zusammenhang von der „deutschen Renaissance“. Natürlich werden zahlreiche Verbindungslinien zum sprachtheoretischen Denken anderer europäischer Länder, insbesondere zu Frankreich gezogen.

Der Leser hat ein Recht darauf, über die Quellen unterrichtet zu werden, die mir bei der Redaktion des vorliegenden Bandes zur Verfügung standen. Da sind zunächst meine eigenen Aufzeichnungen aus den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts – stark abstrahierend und mit eigenen Kommentaren durchsetzt, also nur bedingt verwendbar. Zudem konnte ich nur einen Teil der in Frage kommenden Vorlesungen besuchen. Dazu kommen die verhältnismäßig sorgfältig ausgearbeiteten (und erstaunlich gut lesbaren) handschriftlichen Aufzeichnungen Coserius, die mir Reinhard Meisterfeld, der Verwalter des Coseriu-Nachlasses, in Form von Kopien zur Verfügung gestellt hat. Leider sind sie nicht ganz vollständig, da einige ausgeliehene Konvolute bis heute nicht zurückgegeben wurden. *Last but not least* verdienen es die Nachschriften, die Heinrich Weber und seine Mitarbeiter in den 1980er Jahren von einem Teil der Vorlesungen angefertigt haben, an dieser Stelle besonders hervorgehoben zu werden. Ich selbst habe an diesen Vorlesungen nicht teilgenommen; zu diesem Zeitpunkt hatte ich Tübingen längst verlassen. Sie umfassen fast den gesamten Stoff des vorliegenden Bandes, waren allerdings, wie

in der Vorrede ausdrücklich betont wird, als geraffte Zusammenfassungen der vorangegangenen Vorlesungen konzipiert. Dabei ist die Vorstellung der Primärtexte knapper gefasst als in den vorangegangenen Vorlesungen, Kommentar und Exegese sind hingegen umfangreicher ausgefallen (vgl. 1.1). Ich habe mich bemüht, so weit wie möglich alle in der ersten Vorlesungsreihe zitierten Primärtexte in der vorliegenden Nachschrift zu berücksichtigen.

Der zweite Band soll hinsichtlich seiner Konzeption eine Fortsetzung des ersten darstellen, auch wenn er nicht mehr in einer Lehrbuchsammlung erscheint. Ich glaube, damit einem mir gegenüber mehrfach geäußerten Wunsch meines verstorbenen Lehrers zu entsprechen. Wie im ersten Band sollen die Primärtexte zunächst vorgestellt und auf einer textnahen Ebene kommentiert werden. Dabei war in erster Linie auf die von Coseriu selbst herangezogene Sekundärliteratur zurückzugreifen, die zum größten Teil älteren Datums ist. Natürlich musste auch neuere Literatur herangezogen werden, in einem Ausmaß, für das ich allein verantwortlich bin. Alle Zusätze, die ich für angebracht hielt, finden sich in eckigen Klammern. Vergleichbares gilt für die Ausgaben, aus denen die Primärtexte zitiert werden. Es wurden, wo immer es möglich oder sogar erforderlich schien, die neuesten kritischen Ausgaben herangezogen, also nicht in jedem Fall diejenigen, aus denen Coseriu selbst zitiert hat. Genauere Angaben zu der hier herangezogenen Textgrundlage finden sich in den einzelnen Kapiteln.

Wie im ersten Band, der – das haben einige Kritiker offenbar übersehen – ursprünglich in einer renommierten Reihe einführender Darstellungen für Studienanfänger erschienen ist, wurden einige biographische und elementare philosophiegeschichtliche Informationen hinzugefügt. In Coserius eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen der ersten Vorlesungen sind die Angaben zu den Lebensumständen der behandelten Philosophen teilweise recht ausführlich geraten, in manchen Fällen fehlen sie dagegen völlig. Hier habe ich ausgleichend eingegriffen. Alle hier behandelten Philosophen – auch der von Coseriu wenig geschätzte Schopenhauer – haben eine biographische Einführung erhalten, bei deren Abfassung ich in keinem Fall auf eine einzige Quelle zurückgegriffen habe. Somit ist der vorliegende Band, auch wenn er nun in einer Reihe erscheint, die sich nicht ausdrücklich an Studienanfänger wendet, weiterhin auch auf die Bedürfnisse gänzlich unbefangener, neugieriger ‚Einsteiger‘ abgestimmt. Spezialisten sollten über ‚naive‘ Orientierungshilfen großmütig hinwegsehen und hinweglesen; es bleibt auch für sie noch genügend weniger leicht zu Assimilierendes übrig.

Die von Coseriu eindeutig gewollte, nicht streng chronologische Reihenfolge der Behandlung einzelner Autoren (so steht Herder vor Hamann, Friedrich Schlegel vor seinem älteren Bruder August Wilhelm) wurde beibehalten. Nur im Fall von Schelling und Schopenhauer bin ich eigenmächtig verfahren. Sie wurden in der 6. Vorlesung (Wintersemester 1975/76) zwischen Hegel und Humboldt behandelt, in der späteren, von Heinrich Weber und seinen Mitarbeitern aufgezeichneten Vorlesungsreihe überhaupt nicht mehr. Es schien mir aus verschiedenen Gründen angebracht, die Kapitel über Schelling und Schopenhauer, die in Form von Aufsätzen bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurden, vor die großen Kapitel zu Hegel und Humboldt einzureihen. Im Interesse der Ökonomie

der Darstellung musste einiges stark gerafft oder ganz weggelassen werden, wenn es im ersten Band schon ausführlich behandelt worden war. In diesem Fall wird auf die betreffenden Stellen verwiesen. Die beiden Bände sind also durchaus als eine Einheit zu sehen.

Mit Wilhelm von Humboldt, einem besonders häufig zitierten und auf die unterschiedlichste Art und Weise „produktiv missverstandenen“ Sprachforscher, Sprachtheoretiker und Sprachphilosophen, schließt eine Vorlesungsreihe, die laut Ankündigung der ersten Vorlesung im Jahr 1968 eigentlich „bis zur Gegenwart“ hätte fortgeführt werden sollen. Christoph Helferich (Florenz), Verfasser einer für ein breiteres Publikum bestimmten Philosophiegeschichte, schrieb mir vor Jahren, er finde es bedauerlich, dass sich Coseriu nie der Herausforderung gestellt habe, die die moderne amerikanische Philosophie für jeden der abendländischen Tradition verbundenen Denker darstellt. Jürgen Trabant hat sich in seinen ‚Vor-Bemerkungen‘ zum ersten Band ähnlich geäußert. Dieses Bedauern ist nicht ganz ungerechtfertigt. Coseriu, ein typischer Vertreter des ‚alten Europa‘, reagierte gelegentlich mit ganz ‚unphilosophischer‘ Gereiztheit auf die Unbekümmertheit, mit der einige amerikanische Kollegen sich über die europäische Tradition hinwegzusetzen pflegen. In terminologischer Hinsicht machte er keinerlei Konzessionen an die moderne ‚analytische‘ Sprachphilosophie. Dem Kenner, der beim vergleichenden Zuordnen nicht ausschließlich auf die *chaîne des signifiants* angewiesen ist, werden jedoch einige inhaltliche Bezüge nicht entgehen.

So endet nun Coserius historische Darstellung der Sprachphilosophie mit einem Forscher, auf den sich auch viele moderne Sprachtheoretiker berufen haben: Wilhelm von Humboldt. Die meisten Einführungen in die Sprachphilosophie, vor allem diejenigen, die nicht konsequent historisch ausgerichtet sind, beginnen dort, wo Coseriu endet. In einer neueren, in einem angesehenen Verlag erschienenen *Einführung in die Sprachphilosophie* wird Coseriu nicht einmal erwähnt. Das ist angesichts der gegenwärtigen Rezeptionssituation nicht verwunderlich. Erstaunlicher ist schon, dass dort auch auf keinen der in diesem Band behandelten Philosophen Bezug genommen wird; nur auf den Sprachforscher Wilhelm von Humboldt wird kurz im Zusammenhang mit dem sog. „sprachlichen Relativitätsprinzip“ verwiesen. Noch bemerkenswerter erscheint die Tatsache, dass Kant, den Coseriu nur indirekt, im Zusammenhang mit Hamann und Herder behandelt, weil er, wie schon diese beiden Schüler und Landsleute Kants festgestellt hatten, die Sprache völlig ausblendet, in dieser Einführung verhältnismäßig ausführlich berücksichtigt wird.

Wo es sich anbot oder, genauer gesagt, wo es sich geradezu aufdrängte, habe ich auf Bezüge zu neueren Positionen hingewiesen, wobei ich stets darauf zu achten hatte, meinen akademischen Lehrer nicht gegen dessen Willen zu „aktualisieren“. Dafür wäre er mir keineswegs dankbar gewesen; ganz im Gegenteil, er hätte darin eher eine Art von Verrat gesehen. Die beiden nun vorliegenden Bände wollen nichts weiter sein als eine erste „Bestandssicherung“ (weitere Hinweise finden sich in der nachfolgenden Einführung; vgl. 1.1 und 1.2 und im Ausblick, Kap. 13). Wer einen solchen Versuch mit dem Nachlass eines bedeutenden Wissenschaftlers unternimmt, der sich aus hier nicht zu diskutierenden Gründen davor gescheut hat, seine

umfangreichen Manuskripte selbst zu publizieren, wird von seinen Nachfolgern nahezu notwendigerweise Prügel beziehen. Dafür gibt es wohlbekannte Parallelen in der Geschichte der Sprachwissenschaft. Aber lohnt es sich nicht manchmal, freiwillig die Rolle des „nützlichen Idioten“ zu übernehmen?

Bernd Villhauer und Daniel Seger habe ich für die sorgfältige Durchsicht des Typoskripts und für viele wertvolle Hinweise und Ratschläge zu danken.

Heidelberg, im April 2015

Jörn Albrecht

1 Einführung

Was die Zielsetzung der verschiedenen Vorlesungen Coserius und der beiden neu herausgegebenen bearbeiteten Nachschriften betrifft, so ist das Wichtigste bereits im Vorwort ausgeführt worden. Hier sollen einige sowohl für wirkliche Leser als auch für bloße ‚Benutzer‘ wichtige Informationen nochmals besonders hervorgehoben werden.

1.1 Zielsetzung der verschiedenen Vorlesungen

In den nachgelassenen Manuskripten Coserius stößt man immer wieder auf die Versicherung, es gebe bis heute keine „Geschichte der Sprachphilosophie“. In der Tat erscheint diese Formulierung auch in den neueren Publikationen zur Sprachphilosophie verhältnismäßig selten; doch auch dort, wo sie erscheint, entspricht der Inhalt der Publikation nicht genau dem, was Coseriu in seinen Vorlesungen vorschwebte. Zunächst einmal hatte er eine traditionelle Vorstellung von „Geschichte“. Seine historische Darstellung ist immer primär personenbezogen, allenfalls sekundär „problembezogen“. Er geht immer von ganz schlichten Fragestellungen aus: Welcher Philosoph hat was tatsächlich gesagt oder geschrieben? In welchen Texten hat er sich zur Sprache geäußert? Durch wen könnte er beeinflusst worden sein? Wie wurde das Gesagte von späteren Philosophen aufgenommen? Darüber hinaus war Coseriu bemüht, die Disziplinen *Sprachwissenschaft*, *Sprachtheorie* und *Sprachphilosophie* so streng wie möglich zu unterscheiden (vgl. Bd. I, Kap. 1 und 2). Viele Veröffentlichungen, die den Terminus *Sprachphilosophie* im Titel führen, ließ er allenfalls als Beiträge zur Sprachtheorie oder Sprachwissenschaft gelten.

In seinen Vorlesungen sah Coseriu nur einen „Entwurf“ zu einer später zu schreibenden „wirklichen“ Geschichte der Sprachphilosophie. Viele „Vorarbeiten und monographische Untersuchungen“ (ich zitiere wörtlich aus verschiedenen Manuskripten), die man für so eine Geschichte brauche, fehlten bis heute. Und so sollten seine Vorlesungen vor allem Anregungen zur Füllung dieser Forschungslücken geben. So versichert er in der Einführung zur vierten Vorlesung (Wintersemester 1972/73), dass über Johann Heinrich Lambert als Sprachphilosoph (vgl. Bd. I, Kap. 17.2) „überhaupt nichts geschrieben“ worden sei, dabei sei Lambert in sprachphilosophischer Hinsicht „besonders interessant“. Nun ist zwar bereits 1996 eine Berner Dissertation erschienen, die nicht dem Mathematiker, Physiker oder Astronomen, sondern dem Philosophen Lambert gilt,¹ um eine systematische Darstellung seiner Sprachphilosophie handelt es sich dabei jedoch nicht. In größeren zusammenhängenden Darstellungen der Sprachphilosophie wird man – mit Ausnahme von Coserius Geschichte – nur sporadisch auf den Namen Lambert

¹ Gesine Lenore Schiewer: *Cognitio symbolica. Lamberts semiotische Wissenschaft und ihre Diskussion bei Herder, Jean Paul und Novalis*. Tübingen 1996.

stoßen. In einem großen Handbuch zur Sprachphilosophie, das ich im ersten Band häufig zitiert habe und auch in diesem Band zitieren werde, wird er an zwei Stellen in nebensächlichem Zusammenhang erwähnt.²

So lässt sich denn die Zielsetzung der Vorlesungen, die Coseriu im Zeitraum von gut zwanzig Jahren zur Sprachphilosophie und ihrer Geschichte gehalten hat, folgendermaßen zusammenfassen: Die Texte, in denen bekannte und – das muss besonders hervorgehoben werden – weit weniger bekannte Philosophen sich zur Sprache geäußert haben, sollen vorgestellt, kommentiert und historisch eingeordnet werden. Die Vorstellung der Texte stützt sich auf verhältnismäßig ausführliche Zitate – der Leser soll gewissermaßen zum *close reading* angeleitet werden. Der Kommentar haftet in der Regel eng am kommentierten Text: Im Zentrum steht immer der *sensus litteralis*. Er mündet nicht selten in eine Kritik am vorgestellten Autor, die manchem empfindsamen Leser etwas schulmeisterlich erscheinen mag. Die historische Einordnung erfolgt nach einem Schema, das heute unter dem Generalverdacht des Positivismus steht: Aufspürung möglicher Quellen bei früheren Denkern, Verfolgung nachweisbarer Einflüsse auf die Nachfolger.

1.2 Zielsetzung des vorliegenden Bandes

In einer Sammelrezension, in der meine Bearbeitung des ersten Teils der *Sprachphilosophie* und Reinhard Meisterfelds Bearbeitung des ersten Teils der *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* gemeinsam besprochen werden,³ ermahnt Franz Lebsanft künftige Herausgeber nachgelassener Manuskripte Coserius, sie sollten sich nicht dazu verleiten lassen, „mehr an einer in Marmor zu meißelnden Gültigkeit seiner Schriften als an deren historisch-kritischer Aufarbeitung interessiert zu sein“. Das editorische Konzept der „*autorisierten* Bearbeitung“ sei zu Lebzeiten Coserius „vollkommen legitim“ gewesen, es könne „jedoch über den Tod des Autors hinaus vernünftigerweise nicht weiter verfolgt werden“⁴. Das ist eine fundierte, durchaus ernst zu nehmende Mahnung, der man sich zu stellen hat, wenn man sich anschickt, eine notgedrungen *nicht-autorisierte* Bearbeitung anzufertigen. Denn genau darum handelt es sich beim vorliegenden Band. Eine Ausgabe, die, wie Lebsanft fordert, „dem heutigen Stand der Editionsphilologie gerecht“⁵ würde, wäre allein schon in rein sprachlicher Hinsicht „unlesbar“. Coseriu hatte mich nach der Lektüre einer provisorischen Fassung meiner Bearbeitung der *Textlinguistik* dafür kritisiert, dass ich mich zu eng an den tatsächlich vorgetragenen Text mit all seinen sprachlichen Eigentümlichkeiten gehalten hatte. Mit der später publizierten, weit stärker ‚bearbeiteten‘ Version war er dann zufrieden. Ich erkläre mich also, aus dieser Erfahrung sowie aus langen Gesprächen über das anzustrebende Vorgehen bei der Redaktion des ersten Teils der Sprachphilosophie wenn nicht eine ‚Autorisierung‘, so doch eine Legitimation

² Dascal et al. (Hg. 1992/1996), 135; 1559.

³ *Romanische Forschungen* 118 (2006), 257–259.

⁴ *ibid.*, 258.

⁵ *ibid.*

meines Vorgehens ‚über den Tod hinaus‘ abzuleiten. *Quare id faciam, fortasse requiris*. Zum einen fühle ich mich dem Andenken eines trotz gelegentlich aufgetretener Differenzen hoch geschätzten akademischen Lehrers verpflichtet; zum anderen bin ich davon überzeugt, dass es die höchst eigenwillige, sich dem *mainstream* der Forschung standhaft entziehende Darstellung Coserius einer großen Epoche der deutschen Sprachphilosophie auch heute noch verdient, einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht zu werden.

Mit dem vorliegenden Band wird also das Ziel verfolgt, eine für ein breiteres Publikum ‚lesbare‘ Fassung der Darstellung zu bieten, die Coserius in verschiedenen Vorlesungen von der Entwicklung der deutschen Sprachphilosophie von der Spätaufklärung bis zum Ende der Romantik gegeben hat – möglichst wenig mit Jargon befrachtet und hin und wieder ergänzt durch einige biographische und philosophiegeschichtliche Informationen. Der Leser soll auch ohne Hilfe von *Wikipedia* dem Text folgen können. Wie bereits erwähnt: eine vorläufige Bestandsicherung – nicht mehr. Über die Quellen, die dem vorliegenden Text zugrundeliegen, wurde bereits im Vorwort alles Nötige gesagt.

2 Die deutschen Länder zwischen Spätaufklärung und Romantik: ein ideengeschichtlicher Überblick

Bevor wir uns den einzelnen Sprachphilosophen zuwenden, soll zunächst ein allgemeiner Überblick über den zu behandelnden Zeitraum geliefert werden. Wie schon in den ersten Vorlesungsreihen, die einem außerordentlich langen Zeitraum galten, der sich von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert zu Jean-Jacques Rousseau erstreckte, soll auch in diesen Vorlesungsreihen, die eine vergleichsweise knappe Spanne, nämlich die Zeit zwischen 1750 und 1850 behandeln, die Sprachphilosophie im engeren und ‚eigentlichen‘ Sinn im Zentrum der Betrachtung stehen. Die Unterscheidung zwischen Sprachphilosophie, Sprachtheorie und Sprachwissenschaft wurde zu Beginn der ersten Vorlesung ausführlich erläutert (cf. Bd. 1, Kap. 2). Es soll hier nur noch einmal an das Wichtigste erinnert werden. Unter den heutigen Linguisten (und nicht nur unter ihnen) besteht eine Tendenz, innerhalb der Sprachphilosophie auch Fragen zu behandeln, die keine philosophischen Fragen sind, d. h. in diesem Fall sprachtheoretische und sprachwissenschaftliche Fragen, ja sogar die Sprachphilosophie auf eben diese Fragestellungen zu reduzieren. Demgegenüber wird hier am Begriff einer autonomen Sprachphilosophie festgehalten, die nicht mit der Sprachtheorie und der Allgemeinen Sprachwissenschaft zusammenfällt und sprachtheoretische und sprachwissenschaftliche Fragen nicht als sprachphilosophische Fragen an sich, sondern nur im Zusammenhang mit sprachphilosophischen Fragen behandelt.

2.1 Kontinuität und Originalität der Sprachphilosophie der deutschen Romantik

Von einer Kontinuität der deutschen Sprachphilosophie kann nur die Rede sein, wenn man bereit ist, ihre Originalität anzuerkennen. Gerade diese Originalität ist jedoch in Frage gestellt worden. Man hat die Zusammenhänge zwischen Humboldt und der französischen sprachtheoretischen Schule der „Ideologen“, die sich auf Condillac (cf. Bd. 1, Kap. 18.2) berufen, hervorgehoben und den Zusammenhang mit Herder geleugnet. Der amerikanische Wissenschaftshistoriker Hans C. Aarsleff betont die Einflüsse der Ideologen, macht Humboldt sogar zu einem Mitglied dieser Gruppe und bestreitet andererseits den Einfluss Herders und leugnet damit die innere Kontinuität der Sprachphilosophie der deutschen Romantik. Einer meiner Schüler hat sich in einem Aufsatz mit dem Titel „Wem gehört Humboldt?“ mit dieser These auseinandergesetzt.⁶ Die These, dass es Zusammenhänge

⁶ [Oesterreicher 1981. Es geht um Hans C. Aarsleff: „Guillaume de Humboldt et la pensée linguistique des idéologues“. In: A. Joly/J. Stéfanimi (Hgg.): *La grammaire générale*. Des

zwischen Humboldt und den ‚Ideologen‘ gibt, ist sicherlich nicht völlig falsch. Sie ist aber einseitig und führt im Ergebnis zu einem verzerrten Bild.

Sicherlich ist es richtig, dass die deutsche Bewegung mit dem gesamten europäischen Denken zusammenhängt. Sie stellt dieselben Fragen und verwendet dabei zum Teil sehr ähnliche Termini. Darin einen Grund für die Leugnung ihrer Originalität sehen zu wollen, liefe jedoch auf einen Trugschluss hinaus. Es gibt nicht nur eine Traditionslinie, die von Condillac über die Ideologen zu Humboldt führt, sondern es gibt auch eine Kontinuität von Herder und den übrigen Sprachphilosophen der deutschen Romantik bis zu Wilhelm von Humboldt.

Wenn man die Zusammenhänge zwischen der „Deutschen Bewegung“ und dem europäischen Denken überblicken möchte, so darf man nicht nur nach Frankreich sehen. Von großer Bedeutung ist auch der englische Einfluss. Der wichtigste englische Sprachphilosoph im 18. Jahrhundert, James Harris, wurde schon 1788 ins Deutsche übersetzt (cf. Bd. 1, Kap. 15.3). Wie wir im 3. Kapitel sehen werden, wurden auch die drei ersten Bände des Buches von Lord Monboddo 1784/85 ins Deutsche übersetzt; das Vorwort dazu schrieb Herder. Den Brüdern Schlegel war Adam Smiths *Dissertation on the Origin of Language* (1776) bekannt; Friedrich Schlegel wurde wie Herder stark von Monboddo beeinflusst. Aber auch die Südromania ist nicht ganz ohne Einfluss auf Deutschland gewesen. So hat Giambattista Vico mit seiner *Scienza Nuova* (1725, 2. überarbeitete Aufl. 1744), die 1822 ins Deutsche übersetzt wurde,⁷ eine Wirkung in Deutschland entfaltet. Von den Romantikern wird er zwar kaum erwähnt. Er war aber Herder und Goethe in der Originalversion bekannt. Herder erwähnt ihn zweimal, zunächst im neun- und fünfzigsten der *Briefe zu Beförderung der Humanität*, wo er die Absicht äußert, „das ziemlich vergessene Andenken eines Mannes zu erneuern, der zu einer Schule menschlicher Wissenschaft im echten Sinne des Wortes an seinem Ort vor andern den Grund legte“, und später noch einmal in einer Schulrede, in der er den Schülern Vico als einen „sehr verständigen Philosophen der Humanität“ zum Vorbild empfahl.⁸ Goethe berichtet in seiner *Italienischen Reise* unter dem Datum des 5. März 1787, dass ihn ein italienischer Bekannter in Neapel mit Vico bekannt gemacht habe. Es sei offenbar den Italienern ein „Ältervater“, wie Johann Georg Hamann es dereinst den Deutschen sein werde. Auch der Altphilologe Friedrich August Wolf (1759–1824), der Verfasser der *Prolegomena ad Homerum*, bezieht sich auf Vico im Zusammenhang mit der homerischen Frage. Schließlich wurden die Sprachphilosophen der deutschen Romantik, was die Kenntnis der unterschiedlichsten Sprachen und die Interpretation ihrer Strukturen betrifft, auch durch

modistes aux idéologues. Lille 1977, 217–241. Oesterreicher kritisiert die dort vertretene These scharf.]

⁷ [Giambattista Vico: *Grundzüge einer Neuen Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker*. Leipzig 1822. Übersetzt von Wilhelm Ernst Weber. Das im Netz verfügbare Werk enthält auch eine deutsche Übersetzung der Autobiographie Vicos.]

⁸ *Sämtliche Werke* hrsg. Von Bernhard Suphan, Bd. XVIII, Nachdruck Hildesheim 1967, 245 f.; Bd. XXX, Nachdruck Hildesheim 1968, 276.

die Arbeiten des gelehrten spanischen Jesuiten Lorenzo Hervás y Panduro (1735–1809) beeinflusst.

Als Ergebnis können wir festhalten, dass die deutsche Sprachphilosophie der Romantik mit dem gesamten europäischen Denken zusammenhängt. Diese Feststellung ist jedoch kein Grund, die Originalität und Kontinuität der deutschen Bewegung in Frage zu stellen. Vorläufer einer neuen Auffassung und Übereinstimmungen mit scheinbar weit auseinanderliegenden Denkern wird man immer finden, wenn man nur lange genug sucht. Man sollte jedoch darauf achten, in welchem Zusammenhang sie auftreten. Man darf darum nicht einzelne isolierte Fakten hervorheben, sondern muss sie im Gesamtzusammenhang interpretieren.

2.2 Charakterisierung und Gesamtwürdigung der „Deutschen Bewegung“

Die Sprachphilosophie der deutschen Romantik ist die zweite große Epoche der Sprachphilosophie überhaupt, nach der Epoche Platons und Aristoteles'. Von Herder bis Humboldt lässt sich eine fast ununterbrochene, reichhaltige und vielfältige Kette der Meditation über die Sprache verfolgen. Diese Meditation ist Bestandteil der Philosophie, bis zu einem gewissen Grade auch der Ideologie der deutschen Romantik. Es handelt sich um die Entdeckung der menschlichen Welt als einer historischen Welt, um die Abgrenzung und Auslegung dieser Welt, in gewisser Hinsicht um die zweite Entdeckung der Welt des Menschen, dieses Mal als Welt der Völker oder Nationen – nach der ersten Entdeckung einer anthropozentrischen Welt im italienischen Humanismus und in der Renaissance.

In der Renaissance bilden die Menschheit (*genus humanum*) und das Individuum die beiden Pole dieser Welt; in der deutschen Renaissance, die man allgemein „deutsche Romantik“ nennt, sind diese Pole die Menschheit auf der einen und die Völker oder Nationen auf der anderen Seite. Diese beiden Ausdrücke erscheinen nicht zufällig in den Titeln verschiedener Schriften. Im Gegensatz zum abstrakten und ahistorischen Menschenbild der Aufklärung wie z. B. bei Condillac oder, speziell in sprachphilosophischer Hinsicht, bei Lord Monboddo, wendet man sich nun der konkreten Geschichte der Völker zu und sieht in ihr das, was die Menschheit eigentlich ausmacht. Die entscheidenden Fragestellungen sind nun philologischer Natur, wie einst im Humanismus. Man interessiert sich für andere Völker, für ihre Besonderheit und für die Produkte ihrer Kultur. Daher werden Italien und Spanien gewissermaßen neu entdeckt, osteuropäische und asiatische Völker geraten zum ersten Mal ins Blickfeld – man denke nur an August Wilhelm Schlegels *Sprache und Weisheit der Indier* (Kap. 7) – und auch die Antike kommt zu einer neuen Geltung: Die bekanntesten Zeugnisse dafür sind u. a. Barthold Georg Niebuhrs *Römische Geschichte* (1811–1832); August Böckhs Begründung der wissenschaftlichen Epigraphik und einer frühen kulturwissenschaftlichen Ausweitung der Philologie und nicht zuletzt die oben erwähnten *Prolegomena ad Homerum* von Friedrich August Wolf, durch die die klassische Philologie neu begründet und das Interesse für eine „volkstümliche“, mündlich tradierte Literatur geweckt wurde. Diese volkstümliche Literatur wird gesammelt, dokumentiert und

durch Gelehrte wie Herder oder die Brüder Grimm neu bewertet. Der Unterschied zwischen den entwickelten Kultursprachen und den sog. „primitiven Sprachen“ wird weitgehend eingeebnet – für Humboldt sind die „Primitivsprachen“ einfach nur „anders“. Die Sprachen dürfen nun nicht mehr anhand einer abstrakten Skala als weniger oder mehr „entwickelt“ eingestuft, sie sollen vielmehr in ihrer je eigenen Spezifität untersucht werden.

Die Schlagworte jener Zeit sind *Volk* (oder *Nation*), *Geschichte*, *Philologie*, *Vergleich*, *Verschiedenheit*, *Geist* und *Sprache*. Was aber eigentlich interessiert, sind alle Aspekte des menschlichen Schaffens. Was immer aus Frankreich, England oder Italien hereinkommt – alles wird sympathetisch aufgenommen, mit kritischer Anteilnahme geprüft, dann jedoch auch in Frage gestellt und neu fundiert. Zu einer Zeit, zu der die politischen Maximen und Parolen von Frankreich ausstrahlen, wird Deutschland zum Zentrum der europäischen Kultur. Dieses Land, das, wie Leibniz einmal bemerkte, vor allem „absorbiert“ hat, das fleißig in die biedere, fromme, tüchtige aber auch bescheidene Schule von Aufklärern wie Christian Wolff, Alexander Gottlieb Baumgarten oder Georg Friedrich Meier gegangen ist, fängt nun auf einmal an, Neues und Originelles zu produzieren, und zwar auf fast allen Gebieten. Im Zeitraum von fünfzig Jahren, vom Erscheinen der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* im Jahre 1781 bis zum Tod Hegels im Jahre 1831 findet eine ununterbrochene hermeneutische, kritische und schöpferische Tätigkeit statt, eine Arbeit zur Neufundierung der geschichtlichen Welt. Fast alle für die europäische Kultur maßgebenden Werke erscheinen zu dieser Zeit in Deutschland. Wenn man sich ein erstes Bild von der Intensität des geistigen Lebens jener Zeit machen möchte, braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, wen man zu welchen Zeitpunkten gleichzeitig hätte antreffen können:

Um 1760 finden wir Kant, Lessing, Hamann und Winckelmann an der Arbeit; um 1770 treten Herder und der junge Goethe auf die Bühne, um 1780 kommt der junge Schiller hinzu. Um 1800 sind bereits drei Generationen bedeutender Persönlichkeiten am Werk. Unter den Philosophen ist Kant noch am Leben, kann aber seit 1798 nichts mehr veröffentlichen; Fichte, Schelling, Hegel und Schleiermacher sind neu hinzugekommen. Die Literatur ist durch Goethe, Schiller, Hölderlin, Friedrich von Hardenberg alias Novalis, Kleist und Jean Paul vertreten, auf dem Gebiet der Philologie und der Literaturkritik sorgen August Wilhelm Schlegel und sein jüngerer Bruder Friedrich sowie Wilhelm von Humboldt für Aufmerksamkeit. Dazu kommen Friedrich August Wolf in der klassischen Philologie, Alexander von Humboldt in der Naturforschung und der junge Niebuhr in der Geschichtswissenschaft. Um 1820 ist die Konstellation noch beeindruckender, vor allem im Bereich der Philosophie und der Philologie; neben Goethe und Jean Paul finden wir die Romantiker Eichendorff, Ludwig Tieck, Clemens Brentano, E. T. A. Hoffmann an der Arbeit, Hölderlin lebt noch, ist jedoch bereits seit einiger Zeit verstummt. Die Brüder Schlegel sind wie die Brüder Grimm sowohl literarisch als auch philologisch-kritisch tätig; Niebuhr, Böckh und Friedrich August Wolf treten immer noch mit Arbeiten auf ihren Gebieten hervor; Hegel, Schleiermacher, Schelling, Schopenhauer, Alexander und Wilhelm von Humboldt wirken nicht zuletzt durch ihre universitäre Lehre, mit Franz Bopp ist ein Vertreter der historisch-